



Lässt die Vergangenheit als verlassene Tochter ruhen und steckt ihre Kraft in die Zukunft – in das Leben mit ihrer eigenen jungen Familie: Lea Laasner Vogt.

Das selbstbestimmte Leben zieht weiter

Karin Landolt (Text), Vanessa Püntener (Bild)

WINTER THURER JAHRBUCH 2015

Zwölf Jahre nach der Flucht aus der Ramtha-Sekte und zehn Jahre nach Erscheinen ihres Buches «Allein gegen die Seelenfänger» verlässt Lea Laasner den Ort, an dem sie 2002 erste Wurzeln schlug. Doch Winterthur ist und bleibt der Schoss, in dem das unabhängige neue Leben der inzwischen verheirateten und Mutter gewordenen jungen Frau begann.

Sie sitzt an ihrem Lieblingsort, dem Bäumli auf dem Goldenberg, und lässt ihre aufwühlende Geschichte Revue passieren. Wenn sie spricht, schaut sie in die Weite, streicht die blonden Strähnen, die sich aus ihrem zum Rossschwanz zusammengebundenen Haar gelöst haben, aus dem Gesicht. Lea Laasner Vogt wirkt nachdenklich, aber auch geerdet, sie weiss, was sie will. Sie ist ein Mensch, der denkt, bevor er spricht. Ihre Gedanken kommen wohlformuliert über die Lippen. Trotz erschütternder Ereignisse, die sie im Teenageralter in der Ramtha-Sekte durchlebte, bleibt die heute 34-Jährige sachlich, wenn sie davon erzählt.

Nur manchmal scheinen sich Tränen in ihren Augen zu sammeln. Nämlich immer dann, wenn sie von ihrer Mutter spricht, wenn sie davon erzählt, dass es diese Mutter, die ihr in der frühen Kindheit eine fürsorgliche, liebevolle Mama war, nicht mehr gibt. Nie mehr geben wird.

Was geschah: Ihre Mutter fing an, sich seltsam zu benehmen, als Lea etwa 11 Jahre alt war. Sie zog sich tagelang in den Wald zurück und war nach einem Seminar eines selbsternannten Mediums des Geistwesens «Ramtha» so begeistert, dass sie beschloss, sich dieser «Lebensschule» anzuschliessen. Leas Vater, der seine Frau nicht verlieren wollte, gab sein gut etabliertes Architekturbüro und das gemeinsame Haus in Pfungen auf. Das gesamte Vermögen von rund einer Million Franken übergab er, ohne lange zu zögern, der Sekte. Lea war inzwischen 12-jährig und gerade in die Oberstufe übergetreten, ihr Bruder Jan war 14. Ihre Mutter hatte in den Monaten davor die Familie vom Irrglauben überzeugt, dass der Welt eine dramatische Wende bevorstehe. Sie alle begannen sich

als Auserwählte zu fühlen, verinnerlichten die Vorstellung des Gruppenanführers, des Gurus, den Lea in ihrem Buch Benno nennt, von einer idealisierten Zukunftswelt. Nachbarn und Verwandte versuchten, die Eltern zur Raison zu bringen. Doch die Versuche blieben erfolglos.

Die erste Station war Österreich, danach übersiedelte die Gruppe nach Portugal und später ins ferne Belize, wo sich ihre Mitglieder als Selbstversorger auf einer Ranch einrichteten. Anfänglich hatten die Kinder ein mehr oder weniger unbeschwertes Leben und mussten nicht mehr für die Schule büffeln. Als Lea aber 13 war, wurde der Guru auf sie aufmerksam. Der langsam weiblicher werdende Teenager sollte zu seiner Gespielin werden. Es kam zu Übergriffen und perversen Sexspielen. Auch ihr Bruder blieb von Übergriffen nicht verschont, er wurde zum Spielzeug des Mediums, das im Buch den Namen Janet trägt. Die Frau, die jeweils die «göttlichen Botschaften» überbrachte, war Lebensgefährtin des Gurus und liess sich ebenso von seinem Willen manipulieren wie der Rest seiner Anhängerschar.

Leas Eltern schützten ihre Kinder nicht vor den Übergriffen. Ihre Mutter glaubte längst an eine höhere Wahrheit und die Doktrin des Gurus, die familiären Strukturen loslassen zu müssen. Ihr Vater wurde zum unfreiwilligen Beobachter einer Vergewaltigung und brach zusammen, wagte es aber nicht, sich für seine Kinder zu wehren. So litt er mit seinen Kindern und schwieg.

Lea entwickelte Essstörungen. Doch erst mit den Jahren wuchs in ihr das Bewusstsein, dass hier Unrecht geschah. Immer mehr zweifelte sie an den Dogmen, welche die Sekte beherrschten. Sie spürte, dass sie in einer Welt voller Lügen lebte und schlechte Geheimnisse mit sich herumtrug. Eines Tages erklärte sie der Gruppe, aussteigen zu wollen. Doch anstatt ihren Entschluss zu unterstützen, wie sie naiverweise gehofft hatte, erklärte die Gruppe sie zur Verräterin am gemeinsamen Experiment und kontrollierte fortan jede ihrer Reaktionen. Der Gruppendruck und die Gehirnwäsche durch den

mächtigen Guru und sein Medium verfehlten ihre Wirkung nicht. Wo wollte sie auch hin, wenn sie floh? Doch acht Jahre, nachdem das Leid in der Sekte begonnen hatte, gelang ihr schliesslich die Flucht. Ein einheimischer Polizist, den sie vorher kennengelernt und der sich in sie verliebt hatte, half ihr dabei, als der Guru abwesend war. Ohne fremde Hilfe wäre sie wohl verloren gewesen. Doch den Entschluss hatte sie ganz alleine gefasst. Sie wählte die Freiheit und nahm in Kauf, dass sie ihre Mutter, ihren Vater und ihren geliebten Bruder vielleicht nie wieder sehen würde.

Schmerzhaftes Verarbeiten

Für kurze Zeit blieb Lea im zentralamerikanischen Belize, dann nahm sie Kontakt mit ihren Verwandten in Winterthur auf und kehrte zurück in die Heimat. Auf Herzlichste wurde sie hier empfangen. Die Sekte aber, die einst aus rund 40 Mitgliedern bestanden hatte, zerbrach, aufgescheucht von Medien und den lokalen Behörden, denen die mutige Aktion der jungen Frau nicht entgangen war. Heute gibt es gemäss Leas vagem Wissensstand noch einen Kern von sieben oder acht Personen, die sich ständig auf der Flucht vor Polizei und Justiz befinden. Mit dabei ist ihre Mutter.

Auch ihr Bruder und ihr Vater brachen nach Leas Flucht mit der Sekte. Der Vater blieb in Belize, wo er beruflich Fuss fasste und heute als gefragter Architekt arbeitet. Der Bruder heiratete in Belize, die Beziehung hielt aber nicht lange. Bald folgte er Lea nach Winterthur, heiratete erneut und gründete eine Familie. Lea verfasste bereits 2005 in Zusammenarbeit mit dem Sektenexperten Hugo Stamm das inzwischen vergriffene Buch «Allein gegen die Seelenfänger». Es wurde in drei Sprachen übersetzt, über 100 000 Exemplare gingen über den Ladentisch. Es habe ihr sehr geholfen, das Erlebte auf diese Weise zu verarbeiten, sagt sie. «Endlich keine Geheimnisse und Lügen mehr, endlich konnte ich sagen, was geschah.» Dass sie an die Öffentlichkeit ging, hat sie nie bereut.

In den vergangenen zehn Jahren musste sie ihre Beziehung zum Bruder und zum Vater neu aufbauen und das Geschehene mit ihnen verarbeiten. «Ein schmerzhafter Prozess», erzählt sie ruhig, aber mit traurigem Unterton. Der Vater, der nicht fähig war, seine Kinder vor der Sekte und den Übergriffen des Gurus zu schützen, musste sich schwere Vorwürfe gefallen lassen. Es wurde sogar ein Strafverfahren wegen Verletzung der elterlichen Fürsorgepflicht gegen die Eltern eingeleitet. Doch die Kinder verzichteten auf eine juristische Weiterverfolgung. Es bedeutet Lea sehr viel, dass es trotz der Fehler des Vaters gelang, das Erlebte irgendwann ruhen zu lassen und das Stück Familie, das blieb, zu bewahren. Die Mutter aber bleibt für immer verloren, mit dieser traurigen Gewissheit hat sich Lea abgefunden – abfinden müssen. Etlliche Male hatte sie versucht, den Draht zu ihr wiederzufinden.

Doch mehr als ein paar verbitterte Briefe, in denen die Mutter Lea die Schuld für ihr eigenes verpfushtes Leben gab, weil sie das Familienschicksal öffentlich gemacht habe, bekam sie nicht. Mit dem verpfuschten Leben ist wohl auch ihr Status in der verbliebenen Sektengruppe gemeint: Die Tochter hatte es gewagt, den Guru wegen sexuellen Missbrauchs anzuklagen. Der Prozess platzte zwar im Frühjahr 2007, weil die Gruppe untergetaucht war, doch ihre Mitglieder dürften ein schwieriges Dasein fristen: Wollen sie den Prozess und die Verhaftung des Gurus vermeiden, dürfen sie nie wieder den Fuss über die Grenze des Schengen-Raums setzen.

Die Zukunft namens Emma Marie

Lea schaut nun nach vorne. Ihre Zielstrebigkeit ist bewundernswert. Kaum war sie 2003, damals 22-jährig, in der Schweiz, holte sie den verpassten Schulstoff nach, schloss die Ausbildung zur Kauffrau ab und lernte im Selbststudium weiter bis zur Berufsmatur. Sie finanzierte ihren Lebensunterhalt mit Jobben im Service und den Einnahmen des 2005 erschienenen Buches. Ihre mutige Flucht brachte ihr ausserdem im selben Jahr den Prix Courage ein, eine Auszeichnung, mit der das «Beobachter»-Magazin jedes Jahr couragierte Schweizer Persönlichkeiten ehrt. Heute steht sie kurz vor dem Master-Abschluss in Angewandter Psychologie. In welche Richtung es beruflich geht, will sie mittels Praktika in verschiedenen Sozialbereichen herausfinden. Wäre sie mit ihren Erfahrungen nicht prädestiniert, als Psychologin mit Sektenopfern oder Angehörigen von Opfern zu arbeiten? «Ich sehe das nicht als meine Lebensaufgabe», antwortet Lea bestimmt und wie gewohnt sachlich. «Das wäre für mich allenfalls eine von vielen verschiedenen Möglichkeiten.»

Eine Aufgabe aber, die sie als wertvollen Beitrag an die Gesellschaft betrachtet, erfüllt sie heute schon gerne: Während sie den immer noch wissbegierigen Medien nur noch spärlich Auskunft über ihr Schicksal erteilt, ist sie bei Anfragen von Schulen oder im Rahmen von Abschlussarbeiten stets gerne bereit, von ihren Erfahrungen als Sektenopfer zu berichten. «Gerade im Jugendalter ist es wichtig, über die Gefahren einer Sekte aufgeklärt zu werden», sagt sie. Doch nicht nur das Thema Sekten stehe für sie im Austausch mit Schülerinnen und Schülern im Fokus. «Es ist grundsätzlich wichtig, dass sich Teenager mit Selbstbestimmung und dem Setzen von Grenzen beschäftigen.»

Ihren eigenen Umgang mit Freiheit beurteilt sie trotz jahrelanger Gefangenschaft und Fremdbestimmung in der Sekte als «recht normal». «Gut», und nun huscht ein verschmitztes Lächeln über ihr Gesicht und in ihren Wangen bilden sich sympathische Grübchen, «es kommt wohl nicht von ungefähr, dass ich einen Seemann geheiratet habe.» Kennengelernt hat sie Florian vor fünf Jahren während einer Ferienreise

in Dänemark. Er geniesst seine Freiheit, lebt wochenlang auf See und schippert Touristen von Küste zu Küste. Dass er nicht ständig da sei und gerne im Moment lebe, rücke ihre traumatische Vergangenheit stark in den Hintergrund ihrer Liebesbeziehung. «Darüber bin ich sehr froh», sagt sie, «denn es gibt mir dieses Gefühl der Normalität, nach dem ich mich seit meiner Flucht und der medienwirksamen Publikation meines Buches so gesehnt habe.» Damit stellt Lea Laasner Vogt klar, dass sie nicht Opfer, sondern ein gewöhnlicher Mensch sein will, mit all seinen Stärken und Schwächen; ein Mensch, der nicht nur eine Vergangenheit, sondern – vor allem – eine Zukunft hat.

Diese Zukunft heisst Emma Marie, und für die frischgebackenen Eltern verschieben sich nun die Prioritäten. Die beiden gehen für ihre Tochter mit Freude ein Experiment ein und werden nach einem Aufenthalt bei den Schwiegereltern im aargauischen Gebenstorf gemeinsam sesshaft. Mit finanzieller Unterstützung von Leas Vater werden die beiden in Schaffhausen ein Haus kaufen, eine Liegenschaft von Hugo Stamm, der es der jungen Familie zum Freundschaftspreis überlässt. Bis zum Umzug wird Lea ihren Master im Sack haben, und Florian will seine Präsenzzeit in der Nord- und Ostsee verkürzen. Auch er hat seinen neuen Hafen bestimmt.

Durch das Muttersein sei ihre eigene Mutter unweigerlich wieder präsent, sagt Lea und streicht sich das Haar aus dem Gesicht. Kindheitserinnerungen kommen hoch, Erinnerungen an eine einst unbeschwertere, glückliche Zeit, wie sie sagt. Diese Gefühle schütteln sie manchmal, wechseln sich ab mit Wut, Schmerz und Trauer. Lea will ihrer Tochter eine fürsorgliche Mutter sein, so wie es ihre Mutter einst gewesen sei. Sie gehe ihre neue Lebensaufgabe mit grossem Respekt an. Dass sie wie ihre eigene Mutter dereinst den Boden unter den Füßen verlieren und einem Irrglauben nacheifern könnte, kann man sich im Gespräch mit ihr definitiv nicht vorstellen. Gehirnwäsche und Gefangenschaft in der Sekte konnten ihr Vertrauen in sich selbst nicht erschüttern. Im Gegenteil: Die Ereignisse haben ihr vor Augen geführt, wie viel Kraft in ihr steckt, welch starke Persönlichkeit sie ist.

Winterthur zu verlassen bedeutet für Lea Laasner Vogt einen grossen Schritt. Winterthur ist der Ort, der ihr Halt gab, nachdem sie Mutter und Vater hinter sich gelassen hatte. Der Ort, an dem sie eine neue Familie fand: ihre Cousine Gabi, bei der sie wohnte, und ihre Patin Marie, die ihr eine herzliche Gastgeberin, eine weise Ratgeberin und ein mütterliches Vorbild war. Inzwischen haben aber auch ihre beiden engsten Bezugspersonen Winterthur verlassen.

Auf dem Goldenberg geniesst sie die wunderbare Aussicht auf die Stadt, den Boden, auf dem ihr selbstbestimmtes Leben erste zaghafte Wurzeln schlug, aus denen ein starker, den Stürmen des Lebens trotzend Stamm wuchs, der nun auch

Blüten und Früchte trägt. Auf dem Goldenberg, sagt sie mit fester Überzeugung, werde sie auch künftig spazieren gehen. Unabhängig davon, ob sie nun für immer die Stadt verlasse oder sich irgendwann hier wieder niederlasse. Mit Winterthur fühlt sich Lea Laasner Vogt schicksalhaft verbunden.

Karin Landolt ist Journalistin und Gründerin der Talk-Veranstaltung «StadTalk». Viele Jahre war sie Lokal- und Inland-Redaktorin beim «Landboten», moderierte zahlreiche Podien und führte das Kommunikationsbüro «Gesprächskultur». Seit April 2014 ist sie bei der Standortförderung Region Winterthur für die Kommunikation verantwortlich. Vanessa Püntener ist Fotografin in Winterthur.